

Karl Maria Stepan

Versuch einer Biographie

Von DIETER A. BINDER

Biographien tragen – besonders wenn sie völliges Neuland betreten – die Gefahr in sich, verstärkt subjektiven Gesichtspunkten zu unterliegen. Eine begrenzte Schwerpunktforschung ist im Normalfall eine Erklärung für diese Schwäche; der Versuch zu einer Biographie Stepans wird zusätzlich durch eine *damnatio memoriae* erschwert. Die Hintergründe können hier nur ansatzweise erhellt werden. Daneben müssen die vordergründigen biographischen Details in einen Konnex mit der geistig-politischen Haltung Stepans gebracht werden, wobei das Hauptaugenmerk auf der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen liegen wird, obwohl Stepan nicht vordergründig als reiner Angehöriger der Frontkämpfergeneration eines Dollfuß oder – mit Einschränkungen – eines Schuschnigg gesehen werden darf. Der von ihm selbst stammende Satz, daß er nach 1945 den „Umweg in die Politik beendet“ habe,¹ ist genau so oft falsch, so oft er generalisierend publiziert wurde. Sein Verhältnis zu dem verstorbenen Landeshauptmann Josef Krainer – von Außenstehenden kaum wahrgenommen – hat wohl manche Spur im politischen Leben der Steiermark hinterlassen, ohne daß bereits jetzt gesagt werden kann, wo und wie sich diese Freundschaft, die wahrscheinlich unter dem Patronat von Josef Steinberger zustande kam,² ausgewirkt haben mag. Eine Rückkehr in die Politik über den Umweg der Parteienfinanzierung im Bereich der Industriellenvereinigung scheint zwar mit dem alten Freund Peter von Reininghaus abgesprochen gewesen zu sein, scheiterte jedoch im letzten Augenblick am Widerstand lokaler Größen aus den Reihen der Wirtschaftstreibenden.³ Es wird auch künftigen Biographen schwerfallen, hier näheres zu ermitteln, da das nur spärlich erhaltene Material – Briefe, Briefkonzepte und Vortragsunterlagen – wenig Aufschluß gibt.

¹ W. Reiner mann, Karl Maria Stepan. Ein österreichischer Verleger und Staatsmann. Rheinischer Merkur vom 9. Juli 1954, S. 6.

² Vgl. F. M. Kapfham mer, Josef Steinberger. In: St. Martin. Ein bahnbrechendes Werk österreichischer Volksbildung. Festgabe für Josef Steinberger. Hrsg. v. F. M. Kapfhammer, Wien 1949, S. 18. Ders., Josef Steinberger, der Gründer von St. Martin. Leben, Wirken und Schriften. Graz, Wien, Köln 1970. Rintelen stand ebenfalls in engem Kontakt zu Josef Steinberger. Vgl. A. Rintelen, Erinnerungen an Österreichs Weg, München 1941, S. 53 f.

³ Briefentwurf Stepans um 1950, Nachlaß Stepan (= NSt).

Karl Maria Anton Stepan wurde am 24. Juni 1894 in Wien als Sohn des Graveurs Josef Stepan und dessen Gattin Theresia geboren;⁴ seine Vorfahren stammen aus Krain, dem Böhmerwald, Wien und, nachdem sein Großvater als österreichischer Soldat in der Bundesfestung Mainz gedient hatte, aus dem Taunus nahe Frankfurt. Reiner mann sieht in der geographischen Streuung der Vorfahren das politische Weltbild Stepans determiniert; die alte Reichsidee hätte deswegen in Stepan weitergelebt. Obwohl solche Behauptungen die Lebensläufe einer bestimmten Generation vielfach zieren, sind sie nur bedingt brauchbar und treffen auf Stepan nur differenziert zu. Sein Bekenntnis zum alten Österreich, das für ihn der legitime Nachfolger des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war, artikuliert sich in seiner Geschichtsbetrachtung; dies diente ihm niemals zur Unterstreichung von Anschlußforderungen – wie sie etwa der junge Dollfuß erhob – oder zu einer legitimistischen Tendenz – wie sie bei Schuschnigg zu beobachten ist. Stepans Elternhaus ist gekennzeichnet von jenem christlich-sozialen Kleinbürgertum, dessen Repräsentant Lueger war, dessen religiöse Bildung neben dem Einfluß des Lehrers Ignaz Seipels, Franz Martin Schindler, vor allem durch Heinrich Abel SJ geprägt wurde. Abel, geboren 1863, Neffe des bayrischen Ministers Carl von Abel, wirkte nach einer kurzen Zwischenstation in Kalksburg ab 1890 bis zu seinem Tod 1926 in Wien; Friedrich Funder zählt ihn zur Kerngruppe der Wiener Katholiken um Max Freiherr von Vittinghoff-Schell, Richard von Kralik, Trabert, Eichert und Himmelbauer.⁵ An der Gründung zahlreicher Männerkongregationen beteiligt, aktivierte er Männerwallfahrten nach Mariazell und betätigte sich erfolgreich innerhalb der Christlich-sozialen.

In dieser Umgebung war es für Stepan nach Abschluß des Gymnasiums 1913 selbstverständlich, auf Hochschulboden einer katholischen Korporation beizutreten. Ein Freund der Familie, Franz Bittner, Bürgerschulkatechet und Bezirksrat, dürfte ihn zur CV-Verbindung Norica, der er selbst als Alter Herr angehörte, gebracht haben. Aus diesen Tagen resultiert auch die Bekanntschaft mit dem Franko-Baiern Engelbert Dollfuß, da beide Bünde ab 1913 ihre Buden im Schwarzspanierhof hatten. Der junge Student – er inskribierte nach seiner Fuchszeit im Sommersemester 1914 Rechtswissenschaften an der Universität Wien – bezeichnet sich selbst nach dem 1. Weltkrieg als typischer Friedensfuchs, dessen geistige Betätigung sich auf das Studium von Romanen wie „Der krasse Fuchs“, „Vivat academica“ oder „Die Vaclavbude“ beschränkte. Seine kurze Aktivenzeit bei der Norica war noch durchaus von der Auseinandersetzung zwischen katholischen und schlagenden Korporationen geprägt, da erstere um die Gleichberechtigung kämpfen mußten. Im August 1914 meldete sich Stepan

⁴ Stepans Mutter heiratete nach dem frühen Tod des ersten Mannes ein zweitesmal; daher rührt Stepans zeitweise Führung eines Doppelnamens, da er (nachweisbar zwischen 1922 und 1934) den Namen seines Stiefvaters – Tillmann – seinem eigenen beifügte.

⁵ Vgl. F. Funder, Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik. Wien 1971, S. 77, 84–90.

als Kriegsfreiwilliger, dessen Traum es nach eigenen Worten war, „einmal in schwarzer Offizierskappe, dunkler Bluse, in Salonhosen und Lackschuhen, den Paradesäbel in weißbehandschuhter Faust, einen Sturmangriff zu machen.“⁶ Nach seiner Assentierung am 31. August 1914 als Einjährig-Freiwilliger für das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 4, Hoch- und Deutschmeister, kam er noch im September 1914 zum Infanterieregiment Nr. 49, Freiherr von Heß, bei dem er nach der Grundausbildung zum Gefreiten, Ende Jänner 1915 zum Feldwebel, am 1. Juli 1915 zum Fähnrich der Reserve befördert wurde. Seit dem 1. März 1915 im Kriegseinsatz an der russischen Front, geriet Stepan am 17. September 1915 bei Dubno südlich von Luck in Kriegsgefangenschaft, aus der er am 29. Juli 1920 zurückkehrte. Die Gefangennahme erfolgte, nachdem Stepan mit seinen Leuten den Rückzug des Bataillons erfolgreich gedeckt hatte; dafür wurde ihm die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse verliehen. Mit 1. Jänner 1916 wurde der in einem sibirischen Kriegsgefangenenlager festgehaltene Stepan zum Leutnant, mit 1. Mai 1918 zum Oberleutnant befördert.⁷

Nach diesen Marginalien einer Reservistenkarriere im 1. Weltkrieg muß der Versuch unternommen werden, Stepans Wandlung aus diesem Erleben zu charakterisieren; dies ist mit Hilfe seines Kriegstagebuches möglich. Er selbst charakterisiert sich, wie bereits ausgeführt, zu Beginn des Krieges als ein unbeschwerter Student. „An und für sich zu einer gewissen Oberflächlichkeit neigend, nahm ich die Dinge, wie sie kamen und gingen. Selten einmal, daß mich ein Ereignis zum Nachdenken anregte oder gar erschütterte.“⁸ Im Zusammenleben an der Front lernte er nun, die „zivilen Unterschiede und Gegensätze“ seiner Studentenzeit zu überbrücken. Dieses Fronterlebnis führte nach 1918 zu einer kurzfristigen Toleranz zwischen den schlagenden und katholischen Studenten; daran erinnert eine Passage aus dem Nachwort zum Kriegstagebuch. „Liebe gute Kameraden waren mir die Brüner Burschenschafter (. . .). Die heutige Generation an unseren Hochschulen kennt jene wüsten Kämpfe (. . .) nur mehr vom Hörensagen. Die ‚schlagenden‘ und die ‚klerikalen‘ Studenten standen sich in einer Feindschaft gegenüber, deren maßlose Erbitterung nicht mehr zu übertreffen war.“ Nach einem kurzen Exkurs über das Österreichbewußtsein und die Treue zur Dynastie seitens des CV vor 1914 und die treudeutsche Haltung unter der Gloriole der Hohenzollern seitens der nationalen Bünde kommt Stepan zu einem Gespräch, das während eines Angriffes seiner Einheit im Mai 1915 stattgefunden hat. Nachdem Stepan Österreichs Vergangenheit hervorgestrichen hatte, antwortete ihm ein Burschenschafter: „Ja, (. . .) darum beneide ich dich und deine Bundesbrüder. Ihr wußtet seit langem, wofür wir jetzt kämpfen, und ihr habt euch innerlich darauf vorbereitet. Wir aber (. . .), wir lernen dieses

⁶ K. M. S t e p a n, Das Kriegstagebuch des Karl Maria Stepan im kaiserlich und königlichen Infanterie-Regiment Freiherr von Heß Nr. 49. Privatdruck in 24 Exemplaren. Graz 1932, S. 63. Ein Exemplar ist in der Bibliothek des Priesterseminars in Graz erhalten geblieben.

⁷ Die Ernennung zum Oberleutnant erfolgte rückwirkend mit Erlaß des Militärliquidierungsamtes vom 21. August 1920, Österreichisches Staatsarchiv-Kriegsarchiv, Grundbuchblatt; Ernennungsurkunden, NSt.

⁸ Stepan, Kriegstagebuch, S. 62.

herrliche Österreich erst jetzt kennen. Und die großen Aufgaben, welche wir Deutsche darinnen haben.“⁹

Am 26. Oktober 1915 verzeichnet das Tagebuch: „Wir sind in Tschita. Große Stadt. Gefangenenlager.“ Tags darauf heißt es: „Längs der Shilka dem Ziel entgegen. Verlassene Gegend. Strjatenjk um halb 2 Uhr nachmittag erreicht und erwarten stündlich die Auswaggonierung. Die Stadt liegt jenseits des Flusses, es führt keine Brücke hinüber . . .“¹⁰ In diesem Lager an einem Nebenfluß des Amur verbrachte er die Zeit bis 1918, ehe er sich in den Revolutionswirren als Musiker bei der Roten Armee anwerben ließ, um eine zweijährige Flucht quer durch Rußland zu beginnen.¹¹ Stepan's Karriere als Musiker – er besaß keinerlei praktische Musikausbildung und betätigte sich an einem Schlaginstrument – endete durch seine Flucht bei Orel; wieder aufgegriffen, wurde er in Moskau interniert, von wo er 1920 nach Petersburg (Leningrad) floh. Von dort gelang ihm die Heimreise nach Wien, wo er am 29. Juli 1920 eintraf. Diese Heimkehr ist einerseits von der Nachricht über den Tod seiner Mutter und seiner Großeltern, andererseits von dem nahezu schon zum literarischen Chiffre gewordenen „roten Wien“ überschattet. „Ich entsinne mich noch mit unverminderter Deutlichkeit, welch paradiesischen Eindruck das arm und klein gewordene Vaterland in all seiner Not und Verkommenheit auf uns machte, die wir aus dem Paradies aller Werktätigen kamen. Als wir zum Zupersonal von dieser freudigen Feststellung sprachen, erkannten wir bald mit Schrecken, an welch falsche Adresse wir geraten waren. Es schalt uns Lügner und kapitalistische Provokateure, wir sollten uns in acht nehmen, man werde dafür sorgen, daß wir nicht lange frei herumlaufen würden (. . .)“¹² Der Monarchie und der alten Armee, in deren Felduniform er sich 1972 begraben ließ, fühlte er sich bis an sein Lebensende verbunden, ohne aber zu den Legitimisten zu zählen. 1932 schreibt Stepan im Nachwort zu seinem Kriegstagebuch: „Im November 1918 ist auch das Kaiserhaus nach fast 700jähriger Herrschaft verjagt worden. (. . .) Der letzte österreichische Kaiser starb in der Verbannung. Unter Karl dem Großen war die Ostmark gegründet worden, unter Karl V. beherrschte sie den Erdkreis, unter Karl I. zerbrach sie. Mit ihr eigentlich erst das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Es ist ein jämmerliches, kaum zu schilderndes Gefühl, nicht mehr Patriot sein zu können. Die Heimatliebe vermag – wenigstens mir – nicht den Patriotismus zu ersetzen. Alle vaterländischen Ideale meiner Jugend, von denen ich heute weiß, daß sie in Wahrheit Ideale der Menschheit sind, sind in ihrer einmaligen österreichischen Erscheinungsform zu Grabe getragen.“ Nach dem Grillparzer-Zitat über den Zusammenhang von Nationalität und Bestialität fährt er fort: „Die Völker hassen sich noch immer. Vielleicht mehr denn je. Jede Nation ist nun auch in sich zerfallen, weil der Wettstreit ihrer Berufsgruppen

⁹ Ebda., S. 82–87.

¹⁰ Ebda., S. 58 f.

¹¹ Reiner mann, S. 6.

¹² K. M. Stepan, Geschichte der 1. Republik. Vortragsmanuskript. I, S. 12, NSt. Verlegerisch fand diese Zeit ihren Niederschlag in der Publikation der Tagebücher A. Rachmanowas im zur Styria zählenden Verlag Pustet, Salzburg, der unter Stepan's Leitung wirtschaftlich aufblühte.

längst Klassenkampf geworden ist und Bürgerkrieg zu werden droht. Dieser folgenschweren Häresie ist mein Vaterland zum Opfer gefallen. Seine Stunde wird aber wiederkommen. Muß wiederkommen. Die Idee des alten Staates, verschiedenste Völker, ja Rassen zur Lösung wirtschaftlicher, staatlicher Aufgaben zu vereinen und damit auch einer erhabenen kulturellen Sendung zu weihen, ist nicht tot. Sie wird noch glorreiche Auferstehung feiern. Es sei denn, daß die letzten Dinge ärger sein werden als die ersten.“¹³

Neuer Anfang und der Beginn der politischen Betätigung

Die Folgen der Kriegsgefangenschaft führten zu einer schweren gesundheitlichen Krise, die Stepan an der Fortsetzung seines Studiums zweifeln ließ. Der väterliche Freund und Neutestamentler an der Universität Wien, Professor Schlögl, holte ihn „fast wider seinen Willen“ – wie er später vermerkte – zurück zum Studium. Ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Rußland legte er die 1. Staatsprüfung in Wien ab; ab dem Wintersemester 1921/22 studierte er zunächst widerwillig in Graz, wo er unter anderem Vorlesungen bei Ehrenzweig, Anton Rintelen und Alfred Gürtler hörte. Die juristische Staatsprüfung legte er im März, die staatswissenschaftliche Staatsprüfung Ende November 1923 ab.¹⁴ In Graz wurde er auch bei der ältesten steirischen CV-Verbindung, Carolina, aktiv, in deren Reihen er seine Beschäftigung mit religiösen Problemen vertiefte. So ist es kaum verwunderlich, daß er beim 3. Steirischen Katholikentag am 21./22. Oktober 1922 als Redner neben seinem Studienkollegen und Cartellbruder Alfons Gorbach auftrat. Maximilian Liebmann streicht in diesem Zusammenhang auch die aktive Teilnahme des damaligen Landeshauptmanns Rintelen hervor.¹⁵ Stepan's Verbundenheit mit den steirischen Katholikentagen wird noch deutlicher, wenn man daran denkt, daß er beim 4. Katholikentag 1930 als Vorsitzender der Sektion Männer und beim 5. Katholikentag 1950 als „geistiger Mentor“ auftrat.¹⁶ Symptomatisches für die Entwicklung seines Verhältnisses zum CV mag hier – späteres vorwegnehmend – nur kurz erwähnt sein: Die einst

¹³ Stepan, Kriegstagebuch, S. 101–103. Vorwegnehmend kann gesagt werden, daß für Stepan diese neue alte Zeit mit Dollfuß und dem Ständestaat kam. Vgl. die Propaganda vom Österreicher als dem besseren Deutschen; die bewußte Traditionspflege innerhalb der öffentlichen Körperschaften oder die Einführung der alten Uniformen beim Bundesheer.

¹⁴ Studienbuch Stepan's, NSt.

¹⁵ M. Liebmann, Kurze historische Darstellung der deutschen und österreichischen Katholikentage im allgemeinen und der fünf steirischen im speziellen. Maschr. Manus. Graz 1979, S. 20. Ders.: Deutsche und österreichische Katholikentage – die fünf steirischen Katholikentage. In: Brüderlichkeit. Aspekte der Brüderlichkeit in der Theologie. Hrsg. v. Marböck. Graz 1981. (= Grazer Theologische Studien 5.), S. 9–55, bes. S. 31–36. Alfred Malera, der wenige Jahre nach Stepan in die Carolina eintrat, charakterisiert in seinen Erinnerungen Stepan's Aktivitäten bei der Verbindung und spätere Begegnungen in der VF und im KZ. A. M a l e r a, Bewältigte Vergangenheit. Graz, Wien, Köln 1981, S. 77–79.

¹⁶ Liebmann, Darstellung, S. 20.

führende Rolle des CV bei den steirischen Katholikentagen wird zurückgedrängt; fehlt 1930 nur der Name, so fehlt 1950 die gesamte Organisation.¹⁷

Es liegt die Vermutung nahe, daß Stepans erster öffentlicher Auftritt bei seinem Lehrer Rintelen einen positiven Eindruck hinterlassen hat. Daraus erklärt sich vielleicht Stepans Eintritt als Sekretär in die Landesleitung der Christlichsozialen, nachdem er das Gerichtsjahr hinter sich gebracht und eine Anstellung in einer Rechtsanwaltskanzlei gefunden hatte. Zunächst betrachtete er die Parteiarbeit als Nebenerwerb, um „einen Mehrverdienst zu erzielen“;¹⁸ wenige Monate später beendete er seine Mitte 1924 begonnene Konzipiententätigkeit und wechselte hauptberuflich in die Landesparteileitung. In diese Zeit fällt auch seine Eheschließung mit Maria Elisabeth Königer, mit der er fünf Kinder haben sollte. Zunächst als eifriger Parteigänger Rintelens empfunden, dürfte er bald an dessen Doppel- bis Vielfachstrategie den eigenen Mitarbeitern gegenüber unsicher geworden sein. Der Bruch mit dem Landeshauptmann und Parteiobmann kann mit dessen Abgang nach Wien als Unterrichtsminister 1926 ungefähr zeitlich fixiert werden. Nach dem Krieg schilderte Stepan die damaligen Vorgänge ausführlich: „Eines Frühsommerabends des Jahres 1926 erhielt ich als damaliger Generalsekretär der steirischen Landesparteileitung von meinem Chef (. . .) Rintelen den Auftrag, binnen weniger Stunden alle Mitglieder der Landesparteileitung, deren ich habhaft werden konnte, für eine beinahe mitternächtliche Stunde in die Grazer Burg einzuladen: Es sei ein Ereignis von ungemein weittragender Bedeutung eingetreten, zu dem sofort Stellung genommen werden mußte.“ Um zehn Uhr abends versammelten sich dann rund 33 Mitglieder dieses Gremiums, denen von einem Vertrauensmann Rintelens – dieser gab vor, in Wien verhindert zu sein – mitgeteilt wurde, daß der christlichsoziale Unterrichtsminister Schneider den Sozialdemokraten auf schulischem Gebiet Konzessionen gemacht habe, die für die Kirche untragbar wären. Nachdem man Schneider, den Stepan sehr schätzte, auf solche Art unmöglich gemacht hatte, hielt der Redner fest: „Es gäbe nur eine Lösung: Rintelen müsse Unterrichtsminister werden.“ Daraufhin sollten die Versammelten darüber abstimmen, obwohl einige Anwesende versuchten, die Sache auf die nächste, ordentlich geladene Sitzung zu verschieben. Der Druck der Rintelen-Gruppe reichte aus, daß dennoch das gewünschte Papier verabschiedet wurde. Nach Stepans Ansicht erfolgte der Sprung auf den Ministersessel nur, weil Rintelen von Wien aus den drohenden Bankrott der Steirerbank innerhalb des Zentralverbandes Deutscher Sparkassen verhindern zu können glaubte. Die „nächtliche Komödie“ brachte Rintelen nach Wien, änderte aber nichts am Zusammenbruch der Anstalt, der viele kleine und große Sparer um ihr Vermögen brachte.¹⁹ Rintelens Nachfolger Dechant Franz Prisching stolperte nach vier Monaten über weitere finanzielle

¹⁷ Ebda., S. 23, 25–30.

¹⁸ Vernehmungsprotokoll vom 22. April 1938, Österreichisches Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung, 2240 (= DÖW).

¹⁹ Stepan, Geschichte I, S. 28–32. Stepan charakterisiert Rintelen teilweise treffend, wenn er ihm vorwirft, daß er „den Machiavellismus oft wie ein Greißler verwirklichte“. Ebda., S. 28.

Manipulationen; ihm folgte kurzfristig der große Gegenspieler Rintelens, Univ.-Prof. Dr. Alfred Gürtler, der nach der vernichtenden Wahlniederlage der Christlichsozialen bei den Landtagswahlen 1927 zurücktrat, um für ein knappes Jahr Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Hans Paul Platz zu machen. Am 23. April 1928 wurde Rintelen wieder Landeshauptmann von Steiermark, nachdem die Sozialdemokraten ihre Obstruktion bei der Wiederwahl eingestellt hatten, und blieb dies bis zum 13. November 1933. Rintelen bestätigte die Entfernung Schneiders wegen dessen Schulpolitik und betont in seinen Erinnerungen, daß die Sozialdemokraten seine bald angestrebte Wiederwahl wegen seiner harten, antimarxistischen Schulpolitik zu verhindern strebten.²⁰ Rintelen konnte trotz der verschiedenen Skandale seine Position halten; Pauls Rücktritt erweckt den Eindruck, auf Befehl des Vorsitzenden erfolgt zu sein, nachdem dieser außer- und innerhalb der Partei das Terrain gesäubert hatte. Während die Sozialdemokraten seiner Wiederwahl nichts mehr in den Weg legten, lobte er Stepan aus dem Haus und empfahl ihn an Fürstbischof Pawlikowski weiter.

Von der Christlichsozialen Partei zur Vaterländischen Front

So wechselte Stepan am 15. Februar 1928 als Direktionssekretär in den Katholischen Preßverein, dessen Anstalten er ab dem Spätherbst des gleichen Jahres als Direktor und ab 1929 als Generaldirektor vorstand. Er war somit aus dem Bereich der aktiven Politik ausgeschieden, doch zählte ihn Rintelen fortan zu seinen Feinden, wie er dies in seinen Memoiren festhält.²¹ Als kritischer Beobachter des politischen Tagesgeschehens widmete sich Stepan nun ganz seiner Verlagstätigkeit, wobei er nicht nur wirtschaftliche, sondern auch interne Schwierigkeiten, die teilweise auf Rintelen zurückgehen dürften, zu meistern hatte. Seine Demokratiekritik verstärkte sich, je häufiger die Regierungen nach Seipels Abgang wechselten. 1932 tritt der ehemalige LandesparteiSekretär der Steiermark aus der Christlichsozialen Partei, an deren Programmreformen er mitgewirkt hat, aus.²² Sie war für ihn „zum Schlauch ohne Wein, zur Schale ohne Kern geworden“. Als Zeichen für diesen Niedergang wertete er auch die Wahl seines „untadeligen, tiefkatholischen, aber schwunglosen“ Bundesbruders von der Norica, Robert Krasser, zum Stadtparteiobmann der Wiener Christlichsozialen. Stepans Gedanken begannen neue Modelle zu beschäftigen. Wie bereits angeführt, bezieht er Stellung gegen den „zersetzenden Klassenkampf“, warnt bereits 1932 vor einem Bürgerkrieg und den Folgen eines negativen Nationalismus der Prägung Hitlers. Die Zusammenarbeit der Völker und Rassen, der Wettstreit der Berufsgruppen allein könnten die wirtschaftlichen Probleme lösen. Die berufsständische Gliederung der Gesellschaft beginnt ihn immer häufiger zu beschäftigen. Die von Schuschnigg 1930 ins Leben gerufenen „Ostmärkischen Sturmchargen“ sieht er als eine nach deutschem Vorbild gedachte „Elitebewe-

²⁰ A. Rintelen, Erinnerungen an Österreichs Weg. München 1941, S. 195 f.

²¹ Ebda., S. 245.

²² Stepan, Geschichte I, S. 63.

gung der Katholischen Aktion“.²³ Damit sind zwei weitere Wesensmerkmale Stepans berührt: Elite und Katholische Aktion. Beides beschäftigt ihn bis an sein Ende. Die Schaffung katholischer Eliten trachtete er nicht nur in der Vaterländischen Front, sondern auch nach 1945 zu verwirklichen. Seine Bemühungen um den Orden der Ritter vom Heiligen Grab sind nach 1945 ebenfalls als Versuch einer katholischen Elitenbildung zu verstehen.²⁴ Die Katholische Aktion nach dem Konkordat von 1933/34 wurde ihm zur Lebensfrage, wobei die starke hierarchische Struktur, die nach Ende des nationalsozialistischen Terrors beibehalten wurde, sichtlich seiner Haltung mehr entsprach als die dem Vereinskatholizismus zugezählten katholischen Korporationen. Diese hatten nach seiner Auffassung ihre historische Funktion erfüllt und damit ihre Daseinsberechtigung verloren; damit deckte er sich mit der Ansicht jener Vertreter des „Pastorkatholizismus“, die nach 1945 auch innerhalb der kirchlichen Hierarchie ihre Stellungen bezogen.²⁵ Wohl nur so lassen sich Stepans, des einstigen Landesverbandsvorsitzenden des steirischen CV, Worte im Testament verstehen: „Die zwei Burschenbänder der Norica und der Carolina, die mir einst so viel und nun schon so lange nichts als Erinnerungen bedeuten, lege man mir (. . .) auf die Brust.“ Der sich in den Jahren 1934/35 abzeichnende Bruch mit dem CV hat daneben wohl auch eine Wurzel in Auseinandersetzungen über Vorgänge innerhalb des Preßvereines, die bis nach Wien Wellen schlugen und stark im Kartellmilieu diskutiert wurden.

Noch aber engstens mit dem CV verbunden, erblickt Stepan im Regierungsantritt des Bundeskanzlers Dollfuß einen neuen Aufschwung, wobei die persönlichen Berührungspunkte – Fuchsenzeit, Frontengeneration – diesen Eindruck verstärkt haben mochten. Trotz aller optischen Gegensätze – Stepan war laut Militärakt 186 cm groß, Dollfuß 151 cm – herrschte von Beginn an zwischen beiden eine starke Affinität. Die unterschiedliche Haltung in der Anschlussfrage nach dem Ersten Weltkrieg war zunächst kein Diskussionspunkt; mit Hitlers Machtantritt kam die österreichische Gegenpropaganda der Mentalität Stepans, der dem alten Österreich zeit lebens verbunden war, nur entgegen. Stepan wandte sich nach der Selbstausschaltung des Parlaments voll den von Dollfuß getragenen

²³ Ebda., S. 55.

²⁴ Vgl. K. M. Stepan, *Der Ritterorden – Eine Gemeinschaft*. Graz 1956. (= Schriftenreihe der österreichischen Statthalterei.) Ders.: *Kreuzfahrer mit den Waffen des Glaubens, des Apostolates und der christlichen Caritas*. Graz 1959. (= Schriftenreihe der österreichischen Statthalterei.) Stepan, der mit dieser Einrichtung hoffte, jene Kreise des Bürgertums, deren Distanz zur Kirche anzusteigen begann, für religiöse Ziele zu gewinnen, mußte zutiefst enttäuscht erleben, wie der Orden sich in eine andere Richtung entwickelte. Eine deutliche Sprache über Stepans Enttäuschung in bezug auf die Entwicklung innerhalb des Ordens spricht sein Rücktritt als Kanzler der österreichischen Statthalterei „aus Gesundheitsgründen“ 1960. In einem Brief des steirischen Komturs an den Großprior des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem, Fürsterzbischof DDr. Andreas Rohrer, heißt es: „Diese Nachricht hat begreiflicherweise uns alle äußerst bestürzt, zumal hier ja über eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes Dr. Stepans nicht das Geringste bekannt ist.“ Brief vom 15. Dezember 1960, Kopie desselben befindet sich im Besitz des Autors.

²⁵ Vgl. M. Liebmann, *Die Kirche in Österreich, ihr Verhältnis zum Ständestaat, zur NS-Bewegung und ihre Rolle in der Anschlusszeit*, *Politicum* 5 (1980), S. 21–29, bes. 26.

Ideen zu; bei gelegentlichen Zusammentreffen Stepans mit Dollfuß in Graz, der ihm volles Vertrauen schon wegen seiner Gegnerschaft zu Rintelen schenkte, wurde das persönliche Verhältnis gefestigt. Rintelen, der davon wußte, suchte sie, als der Bundeskanzler offiziell in Graz weilte, sogar als Sicherheitsmaßnahme getarnt, mit Hilfe der Polizei zu stören.²⁶ Als Landesverbandsvorsitzender holte Stepan den Bundeskanzler zu einem Vortrag nach Graz, womit er in aller Öffentlichkeit Stellung gegen den regierenden Landeshauptmann und Ehren-CV Rintelen bezog. Seit dem September 1933 – wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Geschehen um den Katholikentag – taucht die Frage einer Übersiedlung Stepans nach Wien als Leiter der Vaterländischen Front auf. Gleißner konnte Stepan zur Übernahme dieses Amtes bewegen, nachdem sichergestellt war, daß seine Position als Generaldirektor der Styria nicht dadurch berührt wurde; in der Praxis sah es dann so aus, daß er eine halbe Woche in Graz, eine halbe in Wien weilte. Vorerst sollte er für ein halbes Jahr als Bundesleiter der VF agieren. Vorweg muß gesagt werden, daß diese sechs Monate von einem generellen Aufschwung der Organisation gekennzeichnet sind;²⁷ die Wachablöse des „überbeschäftigten Sekretärs“ Alois Kemptner, der seinerseits den „Rene-gaten“ Pankratz Kruckenhauser ausgebootet hatte, erwies sich als äußerst effizient.²⁸ In die Zeit der Vorbereitung auf die Amtsübernahme fallen Rintelens erzwungener Abgang nach Rom als österreichischer Gesandter am Quirinal und die Berufung Alois Dienstleders als Landeshauptmann der Steiermark, der von Stepan als „treuester Gefolgsmann Rintelens“²⁹ apostrophiert wurde.³⁰ Die angeführte Charakteristik Stepans aus dem Jahr 1962 dürfte zum Teil als Erklärung für Dienstleders „Rücktritt“ und als Ausdruck für heftige Kontroversen innerhalb des Preßvereines während der Jahre 1934/35 zu verstehen sein.³¹ Ausdrücklich hielt Stepan 1963 fest, daß er die Wahl Dienstleders zum

²⁶ Rintelen, S. 245 f.

²⁷ Vgl. I. Bärnthaler, *Die Vaterländische Front*. Wien, Frankfurt, Zürich 1971.

²⁸ Reiner mann, S. 6.

²⁹ Bärnthaler, S. 213, Anm. 26.

³⁰ Es ist schwer ad hoc zu dieser Charakteristik Stellung zu beziehen. Dienstleder gehörte jener KV-Korporation in Graz an, die Anton Rintelen die Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte. Daraus ergibt sich vielleicht ein gewisses Nahverhältnis zu diesem, doch darf das nicht überschätzt werden, da dieser auch ein CV-Ehrenband besaß. Dienstleder zählte nach seinem Rücktritt – 2. November 1934 – zu den heftigsten Propagandisten des Ständestaates innerhalb des ÖKV, der hier eine etwas distanziertere Haltung zeigte als der ÖCV. Vide D. A. Binder, *Der KV in Österreich*, Vorträge der 4. österreichischen Studentenhistorikertagung. Wien 1980. (= Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte. 6.), S. 49–73. Zu Dienstleders Rücktrittsversion vide A. Dienstleder, *Heimat in Not*. In: *Um Österreichs Freiheit*. Ein Beitrag zur Geschichte der Abwehrkämpfe des Jahres 1934 in der Steiermark. Aus den Ehrentagen des Bundesheeres, der steirischen Exekutive und der Wehrverbände. Graz (1936), S. 18.

³¹ Diese Kontroverse wurde 1938 von den nationalsozialistischen Machthabern benutzt, um gegen Stepan eine strafrechtliche Untersuchung einzuleiten; obwohl der Versuch einer Kriminalisierung scheiterte, blieb der Akt erhalten. In ihm befinden sich bemerkenswerte Unterlagen aus den Jahren 1931 bis 1935 über Vorgänge innerhalb des bischöflichen Ordinariats im Zusammenhang mit dem Preßverein der Diözese, die 1938 beschlagnahmt worden sind. Landesgericht für Strafsachen Graz, Akt Stepan, 12 VR 1462/38 ex 1938.

Vorstandsvorsitzenden des Preßvereinsausschusses im Dezember 1934 als A-front gegen seine Person betrachtet hatte, worauf er alle Beziehungen zum Preßverein abgebrochen hätte.³² Eine definitive Besprechung über seine Aufgaben innerhalb der VF sollte am 6. Jänner 1934 in Wien erfolgen; als er sich bei Dollfuß meldete, teilte ihm dieser nach längerem Warten mit, daß das Treffen mit Theo Habicht unmittelbar bevorstünde.³³ Nach dem Krieg charakterisierte Stepan in einem Vortrag dieses Zusammentreffen: „Dollfuß machte auf mich den Eindruck eines kleinen Geschäftsmannes, dem es trotz allen Fleißes und aller Opfer nicht gelungen war, seinen Laden vor dem Konkurs zu retten.“³⁴ Da in dieser Situation kein ausführliches Gespräch möglich war, wurde Stepan für den 12. Februar 1934 erneut nach Wien bestellt; Stepan konnte an diesem Tag erst, nachdem er in seinem Hotel einen Passierschein erhalten hatte, zum Bundeskanzleramt vordringen,³⁵ in den nächsten Tagen fielen dann jene Entscheidungen, die mit der Bestellung Stepans zum Bundesleiter der Vaterländischen Front endeten.

Die Vaterländische Front und die Ermordung Dollfuß'

Am 19. Februar 1934 übernahm Stepan offiziell diese Funktion in der Vaterländischen Front (VF), die schon damals wegen der starken CV-Beteiligung auch als CV²F gehandelt wurde. In einer seiner ersten Rundfunkansprachen nach der Amtsübernahme strich Stepan hervor, daß die VF im Sinne des „kommen-den Staates“³⁶ berufsständisch gegliedert werden mußte. Seit ihrem Bestehen wurde die VF nun erstmalig einheitlich durchorganisiert; für Stepans Führungsstil mag die Umbenennung der „Rundschreiben“ in „Bundesbefehle“ kennzeichnend sein. Um sich aus dem Wiener Durcheinander herauszuhalten, suchte er die Kontakte zu den Bundesländern zu stärken; in dieser Zeit dürfte auch eine gewisse Abneigung gegen den Salzburger Landeshauptmann Rehr! entstanden sein, da dieser sich offen als Christlichsozialer deklarierte, der nur eine Zeitlang den „Blödsinn“ – damit meinte er euphemistisch den Ständestaat – mitzumachen gedachte.³⁷ Die Arbeit verlief planmäßig; bis zum 1. Mai 1934 suchte Stepan das Organisationsstatut der neuen Verfassung anzupassen, die Heimwehren zu integrieren und vor allem die Jugend zu erfassen. Aus der VF wurde allmählich eine Monopolorganisation mit autoritärem Charakter und verlor die ursprüngliche Sammelbeckenfunktion. Daneben errichtete Stepan das Kulturamt der VF, das die Bundesleitung mit fünf Arbeitskreisen – Familie, Auslandsdeutschtum³⁸, Volksbildung, Volkserziehung und Kunst – unterstüt-

³² Aktennotiz vom 25. November 1963, abgefaßt von Direktor Karl Heinisch, dem der Verfasser für die freundliche Überlassung dankt.

³³ Vide D. A. Binder, Dollfuß und Hitler. Über die Außenpolitik des autoritären Ständestaates 1933/34. (= Dissertationen der Universität Graz. 43.), S. 183–203, 205–214.

³⁴ Stepan, Geschichte II, S. 41.

³⁵ Passierschein vom 12. Februar 1934, NSt.

³⁶ Bärnthaler, S. 52.

³⁷ Stepan, Geschichte III, S. 45.

³⁸ Die Analogie zur NSDAP-Organisation ist hier sehr deutlich.



Abb. 1: Österreichs Führer. Diese seltene Propagandapostkarte, die um den 1. Mai 1934 entstanden sein dürfte, zeigt Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß zusammen mit Schuschnigg, Stepan, Innitzer, Starhemberg, Stockinger und Fey.

zen sollte. Das mit 1. Mai gültige Bundesorganisationsstatut läßt die VF auf Basis eines Verfassungsgesetzes zu einem autoritären, absoluten, mit Führerprinzip ausgestatteten Organismus werden, der in eine Wehr- und eine Zivilfront zerfiel. An der Spitze der Zivilfront und de facto der VF stand der „Österreichische Ring“ als eine Elite, die dem Führer Dollfuß unbedingte Gefolgschaft zu leisten hatte und die die Österreicher für die FV zu gewinnen hatte. Stepan unterstreicht dieses Eliteprinzip bei einer Pressekonferenz am 2. Mai 1934,

wobei er als die Aufgaben seiner Monopolorganisation das Aufbauen, Tragen, Verwalten und Kontrollieren des Staates festhält. Im Sinne der Propaganda vom Österreicher als dem besseren Deutschen streicht Stepan am 30. Juni 1934 unter Anspielung auf die Vorgänge im Deutschen Reich hervor: „Uns Österreichern aber erwächst mit dem Niedergang des Nationalsozialismus eine gewaltige Steigerung unserer Aufgaben, nämlich den Gedanken des christlichen, deutschen, berufständisch gegliederten Staates aus dem österreichischen Raum hinaus in das deutsche Gebiet selbst zu tragen.“³⁹

Dieser Aufgabenbereich endete wohl spätestens am 25. Juli 1934, als Stepan den Tod seines „Führers und Freundes“ Engelbert Dollfuß zur Kenntnis nehmen mußte. Ohne hier näher auf die Regierungsbildung einzugehen, müssen folgende Punkte berücksichtigt werden. Stepan suchte bereits vor dem Putschversuch Schuschnigg auszuschalten,⁴⁰ wobei er ein Gespräch mit Dollfuß bei einer Männerwallfahrt nach Mariazell zu nützen trachtete. Schuschnigg wurde aber davon sehr schnell informiert, was zu einer Klimaverschlechterung zwischen den beiden führte. Bereits zwei Tage nach dem Mord an Dollfuß überreichte Stepan sein Forderungsprogramm dem Ministerrat; darin forderte er, „führende Staatsfeinde, Nationalsozialisten und Kommunisten sind allerorts in Schutzhaft zu nehmen“, „die Säuberung des Beamtenapparates, insbesondere der Exekutive“, die Aufstockung der Exekutive und das Einbeziehen der Landesleitungen der VF in diese Vorgänge und die Beiziehung des Bundesleiters der VF zum Ministerrat, der Landesleiter zu den Sitzungen der Landesregierungen.⁴¹ Damit meldete Stepan seinen Anspruch auf die Teilnahme am Regierungsgeschehen ebenso an, wie er der VF zur absoluten Dominanz verhelfen wollte. Weder Starhemberg noch Schuschnigg, der die Forderung der Teilnahme am Ministerrat als persönliche Spitze empfand, waren darüber erfreut, so daß der neue Bundesführer der VF und der neue Bundeskanzler sicherlich von Stepans Mitteilung, er sei nur auf sechs Monate bestellt, sehr angetan waren. Schuschnigg bot dem scheidenden Bundesleiter den Vorsitz im Bundeswirtschaftsrat oder den Posten des Landeshauptmannes von Steiermark an; Schuschnigg – so Stepan – war der Meinung, daß Dienstleder gerne auf seinen Posten verzichten werde. Daneben sollte der scheidende Bundesleiter noch mit dem Titel eines Kommerzialrates versehen werden. Es sollte allerdings noch bis zum November dauern, ehe Schuschnigg Stepan, der den Posten eines Landeshauptmannes annahm, in die Steiermark entlassen konnte. Die Verzögerung lag in der Lösung des Problems Landeshauptmann und Generaldirektor der Styria. Diese konnte erst durch Interventionen des Bundeskanzlers bei Fürstbischof Pawlikowski herbeigeführt werden, wobei allerdings Stepans Nachfolger im Amt des Landeshauptmannes, Dr. Rolf Trummer, zutiefst verärgert worden sein dürfte. Stepans Position in der Styria wurde, wie bereits erwähnt, 1935 schwer erschüttert, wobei mehrere CVer involviert waren; diese Auseinandersetzungen führten zu einem einstweiligen Ausscheiden

des Landeshauptmannes, der bis zu diesem Zeitpunkt noch einen Beratervertrag besaß; für den Fall eines Rücktrittes aus dem politischen Tagesgeschehen wurde festgehalten, daß Stepan automatisch in seine alte Funktion zurückkehren könnte. Am 2. November 1934 wurde er zum Landeshauptmann ernannt; daneben lehnte er jede Funktion innerhalb der VF grundsätzlich ab, da er als Landeshauptmann für alle dazusein habe; dies entspricht seiner Haltung nach dem Juliputsch, indem er erklärte, es der österreichischen Arbeiterschaft nie zu vergessen, daß sie nicht mit den Nationalsozialisten gemeinsame Sache gemacht und die Ruhe bewahrt hatte. Diese entschiedene Haltung den Nationalsozialisten gegenüber ist kennzeichnend für Stepan, der damals erkannte, daß der eigentliche Gegner Österreichs im braunen und nicht im roten Lager saß.⁴²

Landeshauptmann von Steiermark

Das Grazer Volksblatt vermerkt freudig bewegt den Regierungswechsel, nachdem ehrende Worte für den frisch ernannten Staatsrat und scheidenden Landeshauptmann Dienstleder gefunden worden waren. In einem kurzen biographischen Abriß streicht das Blatt Stepans Verdienste als Landespartei sekretär und als Generaldirektor der Styria hervor. „Die Ballung seltener Energien und der ausgeprägte Geltungsdrang sind ein Gut und eine Hoffnung für die katholische und vaterländische Sache der Steiermark (. . .).“⁴³ Während er einerseits mit verschiedenen Mitgliedern der Landesregierung zunächst heftige Kontroversen hatte, die erst durch Schuschniggs Eingreifen bereinigt wurden, verstand er sich mit dem für die Arbeiterkammer ernannten Präsidenten und Vizebürgermeister von Graz, Josef Krainer, andererseits bestens. Dies führt hin zum Kreis um den eingangs erwähnten Prälaten Steinberger und dessen Werk, St. Martin; Krainer zählt ebenso wie viele nach 1945 tätige Politiker zu diesem Freundeskreis, deren geistliches Zentrum nach dem Tod Steinbergers der nachmalige Regens des Grazer Priesterseminars, Josef Schneiber, werden sollte. Dieser Gruppe muß auch der Grazer Volkskundler Viktor von Geramb zugerechnet werden, der mit Stepan schon wegen der gemeinsamen Ablehnung der Person Rintelens einig war. Die von beiden getragene Volkstumspflege tat hier ein übriges.

So bezeichnete die Grazer nationalliberale Tagespost Stepan bei seinem Rücktritt als „Schützer des steirischen Volkstums“; die Errichtung des Trachtensaales des Volkskundemuseums zeugt noch heute von dieser Haltung, die sich aber auch in der Pflege des Andenkens Erzherzog Johanns als Vorläufer des Geramb-Schülers Hanns Koren verdeutlichte.⁴⁴ Die Förderung des Kunstgewerbevereins, Ausstellungen wie „Der Bergmann“, „Die steirische Schule im Dienste der Heimat“, Heimatabende in den Räumen der Burg, die Errichtung des Peter-Rosegger-Denkmales im Grazer Rosarium, die Prinz-Eugen-Feier 1936

³⁹ Wiener Zeitung vom 1. Juli 1934, S. 2.

⁴⁰ Bärnthaler, S. 66 f., und Interview mit Stepan, ebda., S. 212, Anm. 15.

⁴¹ Ebda., S. 67 f.

⁴² Für diese Haltung mußte er 1938 büßen.

⁴³ 6-Uhr-Blatt (Abendausgabe des Grazer Volksblattes) vom 2. November 1934, S. 1.

⁴⁴ Tagespost vom 4. März 1938, S. 1.

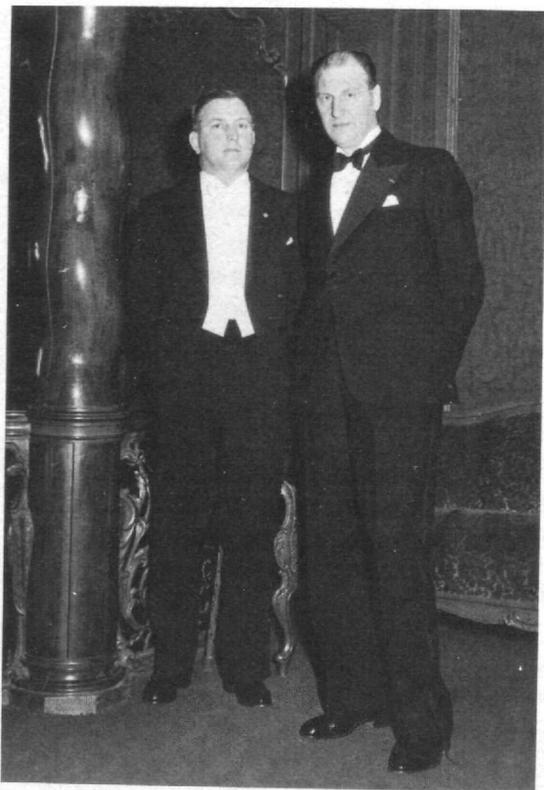


Abb. 2: Landeshauptmann Dr. Karl Maria Stepan und Landesleiter der VF Dr. Alfons Gorbach 1936.

verstärken diese Linie. Allein die Kombination Landeshauptmann und Kulturreferent ist charakteristisch; die österreichische Geschichte als Erziehungsmittel des Ständestaates fand ihre Ausformung in der Wiedereinführung der landeskundlichen Preisprüfung an den höheren Schulen.

Bereits in der Monarchie und in den ersten Nachkriegsjahren gab es das Freifach an den steirischen Gymnasien, doch fielen Unterricht und Preisprüfungen den wirtschaftlichen Umständen nach 1918 zum Opfer. Der Ausschuß des Historischen Vereines unter dem damaligen Obmann Hans Pirchegger trat daher 1935 an die Landeshauptmannschaft mit der Bitte heran, diese Unternehmungen wieder zu aktivieren.⁴⁵ Die Eingabe fand bei Landeshauptmann Stepan „volles Verständnis, und seinem Eingreifen war es zu verdanken“, daß das Unterrichtsministerium die Wiedereinführung des Unterrichtes im November

⁴⁵ Eingabe vom 26. April 1935, Zl. 116. Vereinsarchiv des Historischen Vereines für Steiermark. Zit. n. F. Tremel, Der Unterricht aus Steiermärkischer Landeskunde in den Mittelschulen, Schule und Heimat. Beiträge zur Geschichte und Methodik des Heimatgedankens in der Schule. Festschrift Anton Adalbert Klein. Graz 1964. (= Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. Sonderband. 8.), 51. Zur Entwicklung bis 1935 ebda., S. 46–50.

1935 gestattete.⁴⁶ Die feierliche Verteilung der Preise nahm Stepan 1936 und 1937 jeweils selbst im Sitzungsaal des Landtages vor.⁴⁷

Dieses Bild wird, wie Ferdinand Tremel richtig festhält, abgerundet mit der massiven Förderung des Schauspiels „Die Hochzeit“ von Paula Grogger, das unter Hilfeleistungen des Landes 1936 und 1937 von Laien auf dem Kirchplatz von Öblarn aufgeführt wurde; in einer Zeit politischer Hochspannung vereinigte diese Aktivität eine kleine Ennstaler Gemeinde, und es muß tatsächlich seltsam gewirkt haben, wenn im Stück hinter der schwarzgelben Fahne die Darsteller, die allen Lagern angehörten, marschierten und sich zu den Klängen der Kaiserhymne sämtliche Zuschauer von den Plätzen erhoben.⁴⁸ Daneben verstand er es, wirtschaftliche Maßnahmen mit den kulturellen Belangen zu verbinden. Die Renovierung historisch wertvoller Bauwerke etc. charakterisieren diese Haltung.

Der Anschluß und das KZ

Stepan galt als einer der harten Gegner der Nationalsozialisten innerhalb des Ständestaates, was ihm nach dem Einmarsch Hitlers 1938 zum Verhängnis



Abb. 3: Als Vertreter des Ständestaates im Konzentrationslager. Stepan und Gorbach zusammen mit dem steirischen Sicherheitsdirektor bis 1938, Oberst Zellburg. Die Aufnahme wurde zu Propagandazwecken von den nationalsozialistischen Machthabern angefertigt.

⁴⁶ Ebda., S. 51.

⁴⁷ Ebda., S. 52. Der Preis wurde 1945 zusammen mit dem Unterricht wieder eingeführt.

⁴⁸ F. Tremel, Landeshauptmann a. D., Generaldirektor i. R. Dr. Karl Maria Stepan †, BlfHk 46 (1972), S. 121 f.

werden mußte. Am deutlichsten wird dieses Bild von dem nach dem Abkommen von 1936 eingesetzten volkspolitischen Referenten und späteren Statthalter der Steiermark Armin Dadiou in einer, gemessen an anderen Schreiben – besonders dem von Gauleiter Uiberreiter, der sich dann auch persönlich dafür verwendete, daß Stepan ins KZ geschickt wurde –, nüchternen Art gezeichnet: „Allgemein ist festzustellen, daß Dr. Stepan (...) eine dem Nationalsozialismus feindliche Haltung (...) eingenommen hat; einerseits hat er bei allen Neubestellungen einseitig Systemleute herangezogen und untergebracht, andererseits mit allen Mitteln dahin gewirkt, daß Leute, die auch nur der nationalsozialistischen Gesinnung verdächtig waren, (...) von ihren Stellen entfernt wurden. Besonders scharf war sein Vorgehen auf dem Gebiet des Schulwesens bei der Bestellung und Zulassung von Lehrpersonen, aber auch der nationalsozialistischen Jugend gegenüber. Er förderte das ‚Österreichische Jungvolk‘ in besonderem Maße und unterstützte es in seinem Vernichtungskampf gegen die nationalen Jugendorganisationen. (...) Als ich mich (...) als Volkspolitischer Referent der VF für Steiermark bei Dr. Stepan vorzustellen hatte, erklärte er mir unter anderem, daß natürlich nach wie vor Leute, die sich für die NSDAP betätigen (...), in einem hohen Bogen aus ihren Stellungen fliegen würden. Im Februar 1938, als die nationalsozialistische Bewegung in Graz und in der Steiermark im Aufbruch war und die Kolonnen bereits marschierten, verlangte er immer wieder (Mitteilung des damaligen Polizeidirektors Graf Feraris) (...) schärfstes Vorgehen gegen die nationalsozialistischen Formationen in der Steiermark.“⁴⁹ Dadiou gibt auch eine Meldung über Versuche Stepans weiter, Schuschnigg unter Druck zu setzen, wobei er u. a. mit Landeshauptmann Gleißner eine Länderfront gegen die unschlüssige Haltung des Bundeskanzlers zu errichten suchte. Darauf seien dann tatsächlich am 27. Februar 1938 Militär mit Maschinengewehren, Kanonen, Tanks und Bombenflugzeuge sowie motorisierte Wiener Polizei gegen Graz in Einsatz gebracht worden.⁵⁰ Sichtlich auf Drängen von Seyß-Inquart bewog Kurt von Schuschnigg den heftig auftretenden Stepan zum Rücktritt; ihm folgte vom 3. bis 11. März 1938 sein Bundesbruder Dr. Rolph Trummer, der nicht, wie bereits gezeigt wurde, unbedingt zu den intimen Freunden Stepans seit der Auseinandersetzung im Preßverein zu zählen war.

Während der Einmarsch der deutschen Truppen noch anhielt, zählte Stepan zu jenen, die sofort von den Nationalsozialisten verhaftet wurden. Zusammen mit dem in seiner Nachbarschaft wohnenden Universitätsprofessor und Nobelpreisträger Otto Loewi wurde er abgeholt und ins Gefängnis gebracht. Im Gegensatz zum Landesführer der VF, Dr. Alfons Gorbach, war er nicht bei jenem

⁴⁹ Landesstatthalter von Steiermark Armin Dadiou an Geheime Staatspolizei Graz, Graz 12. Mai 1938, DÖW. Bei dem hier genannten Graf Feraris dürfte es sich wohl um den Polizeidirektor von Graz zwischen 1934 und 1938, w. Hofrat Dr. Norbert Ferrari, handeln. Vgl. Die Grazer Polizei, 40 Jahre Bundespolizeidirektion, 175 Jahre Staatliche Sicherheitsbehörde. Graz, Wien, Köln 1959, S. 32. Zu den Vorgängen um Stepan vide D. A. Binder, Der Weg ins KZ. Am Beispiel Karl Maria Stepans. In: BlfHK 53 (1979), S. 117–122.

⁵⁰ Armin Dadiou an Geheime Staatspolizei Graz am 12. Mai 1938, DÖW. Zur Wertung der Vorgänge vide Binder, Weg, S. 117–121.

legendenumwobenen ersten Transport nach Dachau dabei. Vorerst suchte man ihn zu kriminalisieren; erst als dieser Versuch fehlgeschlagen war, wurde er über steirische Interventionen ins KZ geschickt. Am 5. April 1939 wurde gegen ihn der Schutzhaftbefehl erlassen, dem die Einlieferung ins KZ Dachau folgte. Im Herbst 1940 entlassen, traf ihn, nachdem er als Magazineur Stellung gefunden hatte, die zweite Verhaftung nach dem mißglückten Putsch vom Juli 1944. Flossenbürg und wiederum Dachau waren diesmal die Stationen. Als schrecklichste Zeit seines Lagerlebens bezeichnete er allerdings jene Monate in den Lagern Mauthausen, Dachau und Gusen; hier konnte er den Bunker und die Prügelstrafe nur durch seine ungeheure Gläubigkeit überwinden. Einem Mitgefangenen, dem polnischen Geistlichen Josef Gawor, vertraute er damals an: „Der Gedanke an den gekreuzigten Herrn war seine (= Stepans) einzig mögliche Rettung. Dort, im Bunker von Dachau, habe er den Kreuzweg des Herrn und seinen eigenen zutiefst selbst erfahren.“⁵¹ Nach dem Krieg führte Stepan – wohl als memento mori – seine KZ-Nummer als Autokennzeichen.

Der Neubeginn 1945

Seine Rückkehr verzögerte sich, da er, um den letzten Vernichtungsaktionen der abtretenden Machthaber zu entgehen, sich als Pfleger in die Typhusstation gemeldet hatte. Von den Amerikanern befreit, konnte er seine Heimreise erst nach dem Abwarten der Inkubationszeit antreten. Der tief gewandelte Mensch übernahm am 1. Oktober 1945 das Amt des „öffentlichen Verwalters für die Anstalten des Katholischen Preßvereines“; mit dem Wiedererstehen des Preßvereines am 10. Jänner 1946 wurde Stepan einstimmig erneut zum Generaldirektor bestellt, was nach der Aufhebung der öffentlichen Verwaltung am 20. Jänner 1947 volle Wirksamkeit erlangte.⁵² Sein verspätetes Eintreffen mag mit die Ursache für die politische Abstinenz innerhalb der ÖVP gewesen sein.

Die Posten innerhalb der Partei waren vergeben; seine Kampfgefährten aus den Jahren 1934 bis 1938 dürften ihm wohl zu verstehen gegeben haben, daß er zu sehr auf dem Boden der autoritären Staatsführung eines Dollfuß stünde.⁵³ Maleta vermutet daher bei Stepan „nach 1945 einen tiefen Groll gegen die ÖVP. Ursache war, daß er sich vergeblich die Wiederberufung als Landeshauptmann der Steiermark erwartet hatte. (...) Ursprünglich hatte er sogar mit einer Berufung in das 1. Kabinett Figl gerechnet, die nicht erfolgte, ihn daher tief beleidigte und die er innerlich nie überwinden konnte.“⁵⁴ Maleta dürfte mit seinen Kombinationen zwar wesentlich über das Ziel schießen, doch liegt

⁵¹ Binder, Weg, S. 125.

⁵² Freundliche Hinweise von Direktor Karl Heinisch.

⁵³ Hier mag vielleicht auch jene Begegnung mit dem ehemaligen Landeshauptmann von Salzburg, Rehrl, während der Kriegszeit eine Rolle spielen, bei der Stepan diesem auf dessen Frage „Noch immer autoritär?“ mit „Ja, natürlich!“ antwortete. Stepan berichtet von einer ähnlichen Begegnung auch mit einem anderen Politiker. Stepan, Geschichte III, S. 45; Briefentwurf Stepans, a. a. O.

⁵⁴ Maleta, S. 78.

wahrscheinlich tatsächlich in den Vorgängen dieser Zeit jene Wurzel der eingangs erwähnten *damnatio memoriae*. Während Stepan aus seiner Treue dem toten „Freund und Führer“ Engelbert Dollfuß gegenüber niemals ein Hehl machte, diente er damit anderen ehemaligen Mitstreitern als „demokratisches Alibi“; sie stünden voll auf dem Boden der Demokratie, während er zum Symbol des Ständestaates gemacht wurde. Diese Vorgangsweise, die darin gipfelt, daß in vielen noch heute existierenden Unternehmungen, die ihren Ursprung Stepans Tätigkeit verdanken, der Name des Gründers oder Initiators grundsätzlich vermieden wird, führte dazu, daß sich Stepan zurückzog. Dies mag daneben durch eine aus dem KZ-Leiden resultierende Demut gefördert worden sein. Diese politische Isolierung durch viele ehemalige Mitarbeiter des Ständestaates ließen ihn, der ihren Aufstieg mit Verwunderung erlebte, waren doch unter ihnen viele, die seiner Meinung nach früher zur zweiten bis letzten Garnitur zählten, selbst jene Abkehr von der Politik finden.⁵⁵ Er zog sich zurück, ohne aber ganz Abschied zu nehmen. Die erwähnte Parteifinanzierung, die Industriellenvereinigung und persönliche Kontakte etwa zu Landeshauptmann Josef Krainer und zu den Parteiobmännern der ÖVP ließen ihn weiter eine gewichtige Rolle spielen, ehe er am 11. September 1972 starb.

Stepans Ideenwelt

Die Dollfuß-Darstellung Gordon Shepherds beeinflusste Stepan inhaltlich sehr stark; dabei fällt auf, daß er selbst in diesem Buch nicht erwähnt wird, sieht man von der kommentarlosen Wiedergabe eines Bildes von Stepan in der englischen Ausgabe ab.⁵⁶ An diesem Punkt muß nun nach dem vorhin Gesagten sein Verhältnis zum Ständestaat untersucht werden. Nach dem Ausscheiden aus der christlichsozialen Parteileitung der Steiermark, wo sein Aufstieg von Rintelen verhindert worden war, setzte seine zunehmende Demokratiekritik ein, die in der Überlegung gipfelte, daß das parlamentarische System im Klassenkampf und Bürgerkrieg enden müßte. Das Fehlen einer starken Persönlichkeit nach dem Abtreten des bedeutendsten österreichischen Bundeskanzlers, Ignaz Seipel, das Zerfallen der Christlichsozialen und der wirtschaftliche Niedergang machten ihn aufgeschlossen für eine autoritäre Staatsführung; der autoritäre Ständestaat unter Dollfuß war für ihn die Wiedererweckung vaterländischer Größe, katholisches Führertum reiner Ausprägung. Die Zusammenarbeit aller Gruppen als Stände und nicht der Klassenkampf in marxistischer Sicht war für ihn die ausschlaggebende Idee. Die Führergestalt Dollfuß, die durch dessen Tod überhöht wurde, bildete auch den Grund für seine Auseinandersetzungen mit Schuschnigg, dem er jegliche Führungsqualitäten absprach. In diesem Sinne interpretierte er auch die Sozialzyklen und stellte so die Verbindung der Ideenwelt seiner Jugend mit der seiner politischen Tätigkeit her. Für ihn bildete der autoritäre christliche

⁵⁵ Es ist auffallend, wie sehr einzelne Institutionen diese Zusammenhänge verschweigen. Hier mag auch die Spannung im Verhältnis zu Gorbach teilweise wurzeln.

⁵⁶ G. Shepherd, Dollfuß. London 1961. Dte. Ausgabe: Graz, Wien, Köln 1963.

Ständestaat das natürliche Gegengewicht zum totalitären Faschismus nationalsozialistischer Prägung. Daher wandte er sich nach 1945 immer heftiger gegen alle jene, die in „seinem“ System eine Form des Faschismus erblickten. Besonders scharf reagierte er daher auch auf die Haltung des CVers und Ministers unter Schuschnigg, Josef Dobretsberger, dem er vorwarf, aus opportunistischen Gründen nun die Meinung geändert zu haben. Die für ihn entscheidende Idee war jene Verbindung zwischen katholischem Führertum und katholischer Kirche. Obwohl weite Teile der katholischen Korporation sich führend im Ständestaat betätigten, blieben ihre Bünde weiterhin der demokratischen Struktur treu, obwohl die Kirche ernsthafte Versuche unternahm, der Hierarchie Kontrollmöglichkeiten zu eröffnen. So weigerte man sich in diesen Kreisen, sich in die Konkordats-KA integrieren zu lassen.⁵⁷ Nach diesen Vorstellungen hätten die katholischen Korporationen der Katholischen Aktion (KA) korporativ beitreten sollen, wobei sie aber dann ihre demokratische Struktur und ihre Selbständigkeit der Hierarchie opfern hätten müssen.⁵⁸ Stepan kam daher zur Überzeugung, daß der wirklich neue Geist woanders blühte. Nicht im wuchernden Vereinskatholizismus jener Jahre, sondern in der straff gelenkten Katholischen Aktion war man aufgeschlossen. „Nur verhältnismäßig sehr kleine und wenige Gruppen, wie etwa der Quickborn in Deutschland oder das Neuland in Österreich, mögen anders gedacht haben und in echter Weise neuerungssüchtig gewesen sein. Sie waren aber eine Minderheit; ihre Gedanken und Forderungen wurden nur langsam wirksam und Allgemeingut.“⁵⁹ Hinzu kamen die persönlichen Auseinandersetzungen mit Cartell- und Bundesbrüder während des Ständestaates und nach 1945. Unter dem Einfluß des Pflieglerschen Pastorkatholizismus verneinte er nach 1945 jene katholisch-politische Aktivität, wie sie etwa der CV in sich trug. Diese Leute waren in seinen Augen restaurativ und reaktionär. Er fühlte sich gerade im innerkirchlichen Bereich den „echten Neuerungen“ aufgeschlossen, wobei diese Haltung sich deutlich im religiösen Verlagsprogramm der Styria spiegelt. Seine konservative Zivilisationskritik, die in seinem Katholiken-Tagesreferat 1950 zum Vorschein kommt – wohl auch als ein Teil seines Leidens im KZ zu verstehen –, läßt erkennen, daß er in diesem Bereich an seiner Zeit zum Teil vorbeigesehen hat.⁶⁰

Sein Patriotismus, dem alten Österreich verpflichtet, war eine weitere Klammer zur Ideenwelt Dollfuß'. Dessen Rückbesinnung auf die eigene Vergangenheit,

⁵⁷ Zu den sich daraus ergebenden Kontroversen zwischen Katholischer Aktion und katholischen Korporationen vide D. A. Binder, Brüderlichkeit als Prinzip katholischer Studentenkorporationen. Zur Deutung der historischen Entwicklung, Brüderlichkeit, S. 255–275. Ders., Die ersten katholischen Studentenkorporationen in Graz. Ein Beitrag zur studentischen Sozialgeschichte. In: ZHVSt 72 (1981), S. 141–161.

⁵⁸ Vgl. M. Liebmann, Zeitgeschichtliche Betrachtung der katholischen Verbände. Das Laienapostolat im Lichte des Konzils. Hrsg. v. J. M. Martinek. Wien 1967, S. 41–48.

⁵⁹ Stepan, Geschichte III, S. 36.

⁶⁰ D. A. Binder, Bergengruens Briefe nach Graz. Zur konservativen Opposition in der Kriegszeit. In: 1906–1981. Festschrift 75 Jahre Bundesgymnasium Graz Pestalozzi. Graz 1981, S. 85 und 94, Anm. 110.

auf die „österreichische Tradition“, die Stepan noch 1932 heftig vermißte, hatte ihn begeistert. Sein stark ausgeprägtes historisches Denken, das sich in der Tätigkeit als Landeshauptmann in den Ausstellungen, der Restaurierung historisch wertvoller Bauten etc. äußerte, ließen ihn aber niemals zum Monarchisten werden; sein Sinn für politische Realitäten erklärt seine Skepsis für den von Schuschnigg zumindest tolerierten Otto-Kult zwischen 1934 und 1938. Otto von Habsburg verdächtigte er, wahrscheinlich nicht zu Unrecht, daß er sich nur des Vehikels Ständestaat bedienen wollte, um auf den Thron zu gelangen, ohne aber an das Gefährt selbst zu glauben.⁶¹ Stepans Verhältnis zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft war nach 1934 geprägt von deren Stillhalten beim Juliputsch; darin sah er eine Möglichkeit, das Land innerlich zu befrieden und stark zu machen gegen den übermächtigen Feind, den Nationalsozialismus. Hier liegt eine Wurzel für die lebenslange Freundschaft mit dem KZ-Kameraden Franz Olah, der ihm sicherlich trotz der gegensätzlichen Weltanschauung ähnlich war. Beide waren u. a. bedingungslose Vertreter eines selbständigen Österreichs, wodurch sich der junge sozialdemokratische Funktionär von Karl Renner und dessen Interview im April 1938 abhebt. Die stärkste Wurzel seiner politischen Motivation zwischen 1934 und 1938 war sein radikaler Antinationalsozialismus, darin begründete er aber auch seine Treue dem Ständestaat gegenüber und seine Verehrung für Dollfuß.

„In der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes wurde viel von einer österreichischen Widerstandsbewegung gesprochen. Ich will mich zu ihrer Größe, ihren Taten, ihrer Bedeutung, ihren Erfolgen nicht äußern, denn ich habe ihr nicht angehört; schon deswegen nicht, weil – anders als vom Greissauer Kreis – ich von ihrer Existenz und Tätigkeit erst nach dem Krieg Kenntnis erhalten habe. Ich möchte nur feststellen: Niemand wäre imstande, über sie einen Bericht zu schreiben wie jenen, der über den Deutschen Widerstand (. . .) zu lesen ist, der, wenn sie ihn lesen, ihr Herz auf das tiefste erschüttern wird. Wir Österreicher können jedenfalls nicht auf Männer wie Stauffenberg, Beck, Gerdeler, Rommel, Delp, York, Witzleben, Metzger u. v. a. verweisen. Auch haben wir keine Aktionen unternommen, die sich nur annähernd mit den ihren vergleichen ließen. (. . .)

Und doch hat es eine österreichische Widerstandsbewegung gegeben: Sie war die einzige von allen, die sich rechtzeitig, mit dem Aufgebot aller Kräfte, mit mutiger, unbekümmerter Entschlossenheit dem Nationalsozialismus gegenüber zur Wehr gesetzt hat. Sie hat durch fast fünf Jahre die letzte Bastion der Freiheit im deutschen Sprachraum gehalten und hat erst kapituliert, als sie von allen, die ihr hätten zu Hilfe kommen müssen und können, verlassen war.“⁶²

Sein Bekenntnis zum Ständestaat wurde von seiner absoluten Ablehnung des Nationalsozialismus vor und nach 1938 mitbestimmt. Den Bürgerkrieg im

⁶¹ Ebda., S. 46 f.

⁶² Ebda., S. 59 f. Dieses Hervorstreichen des österreichischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zwischen 1933/34 und 1938 ist schon deswegen von größter Wichtigkeit, als es in der neueren Literatur üblich zu werden beginnt, diese Verteidigungskomponente zu negieren.

Februar 1934 interpretierte er als den letzten Ausläufer des demokratischen Systems; im Verhalten der Sozialdemokraten während des Juliputsches 1934 sah er die mögliche Wurzel zu einer gemeinsamen Front gegen Hitler. Auf der Basis der gemeinsamen Ablehnung des nationalsozialistischen Herrschaftsanspruches und im Bekenntnis zu einem selbständigen Staat Österreich fand er den Weg zum Gespräch mit sozialdemokratischen Funktionären vom Schlage Franz Olahs. Damit darf er aber auch als ein Exponent der später so oft beschworenen Politik der Lagerstraße angesehen werden.